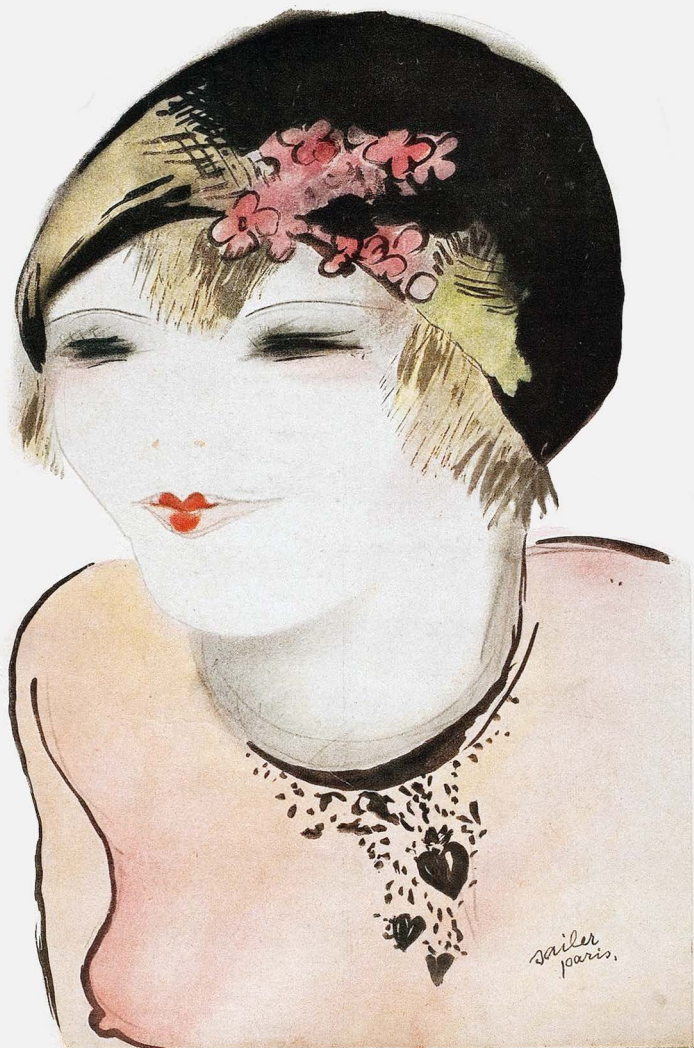


# J U A G R E T N S D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1930-NR.18



# Tadellose Beine

VON ANDRÉ BIRABEAU

Wenn der Polizist seinen Stab hebt, und die Wagen stehenbleiben, gehen die auf den Gehsteigen gestaut gewesenen Fußgänger aufeinander zu; das sieht aus, als tanzten sie Quadrille. Herr Chenove wenigstens hatte diesen Eindruck, als er an der Ecke der Place de la Concorde die Rue Royale überquerte. Und er erinnerte sich der Zeit — es war etwa dreißig Jahre her —, wo er jenseits dieses Platzes in den Salons des Faubourgs „Lanciers“ getanzt hatte. Damals trug er ein Monokel an einem breiten, schwarzen Band, obzwar er ausgezeichnet sah (aber das Schwarz des Bandes machte sich sehr gut auf der weißen Weste); heute trug er kein Glas, obzwar seine Augen immer schwächer wurden. — Lanciers! — Wie weit lag das zurück! Fast so weit wie die Pavana!

Für gewöhnlich hütete sich Herr Chenove, mit Begeisterung von vergangenen Zeiten zu reden, ja überhaupt nur an sie zu denken. Jedes Nachtrauern macht alt. Es gibt nur eine einzige Art, jung zu bleiben: man muß den Augenblick voll genießen. Ein Jüngling, den das Leben nicht freut, ist ein Greis; ein

Greis, der naiv die Freuden des Tages zu genießen versteht, ist ein Jüngling.

Nach den Lanciers hatte Herr Chenove Cafe-Wall getanzt, dann Walsehstättion, dann Matchiche, dann Tango, dann Jov-Trott, dann Blues und schließlich Charleston. Nachdem er im grauen Zylinder, den Feldstecher am Riemen, auf die Stühle des Caffeplatzes in Longchamps gestiegen war, hatte er in Vincennes das große Radrennen mitgemacht; dann die Autoracings an der Zarthe, dann die ersten Flüge; dann die großen Bogenschüsse; jetzt interessierte er sich nur mehr lebend für die großen Kugelhämpfe in Colombes. Es gibt gewisse Dinge, die man wissen muß: 1900 war es Vorschiff, ins Palais de Glace einlaufen zu gehen, jetzt muß es St. Motif sein. Er hatte zwei Epochen gefannt, wo es zum Bon ton gehört hatte, in einem Stating-Ring Hallschuh zu laufen. Vor dem Krieg war er Meistersechter gewesen, und man kann heute noch in den kleinen Schiffsbuden bei Gasfenne Kenette eine schöne Karte von ihm neben der des Grafen Clary ausgestellt sehen.

Das alles ist unerlässlich, nicht wahr? Man darf nicht eintrocknen. Am bequemsten hat man es noch mit seinem Außeren. Ein Mann, der auf sich hält, wird sich selbstverständlich immer moderne Anzüge bestellen und seinen Schnurbart stußen lassen, wie es sich gehört. Es wird niemandem einfallen, sein Haar in eine Bürste geschnitten oder am Hinterkopf einen Scheitel zu tragen. Aber selbst die Schläge des Herzens müssen sich der Zeit anpassen. Man muß seine tiefsten Neigungen radikal austrocknen, um in jeder Generation neue aufkeimen lassen zu können. Eine ganze Literatur, eine ganze Kunst muß man aufhören zu lieben. Und das ganz mühelos, fast ohne es zu merken. Um diesen Preis bleibt man immer zwanzig Jahre alt.

Ja! Leicht ist das freilich nicht. Deshalb sieht man auch immer noch Greise.

Um so mehr, als das noch lange nicht alles ist, da sind auch noch — und vielleicht in allererster Reihe — die Frauen.

Um jung zu bleiben, genügt es nicht etwa, sich immer gleich intensiv für sie zu interessieren, noch, sie immer aus der gleichen Altersklasse zu wählen (das versteht sich von selbst) — man darf sie auch nicht immer auf dieselbe Weise lieben. Darin liegt vielleicht die Hauptschwierigkeit.

War man früher in einer Droschke durch die Straßen geholpert, flog man jetzt per Aeroplan nach London; hatte man früher im Holzfeuer des Kamins herumgestohert, holte man sich jetzt die nötige Wärme bei der starren Harmonika der Radiatoren; man bediente sich eines Lautsprechers und einer Kamera; ja mehr noch: hatte man früher sechs besessene Dienstmoten gehabt, mußte man jetzt, an Tagen, wo das Vermittlungsbüro keinen einzigen dienstbaren Geist zu vergeben hatte, selbst den elektrischen Staubsauger bedienen. Aber das alles ist nichts: man muß auch seine Art, die Frauen zu lieben, von Grund aus ändern. —



Tristan Bernard

R. Großmann

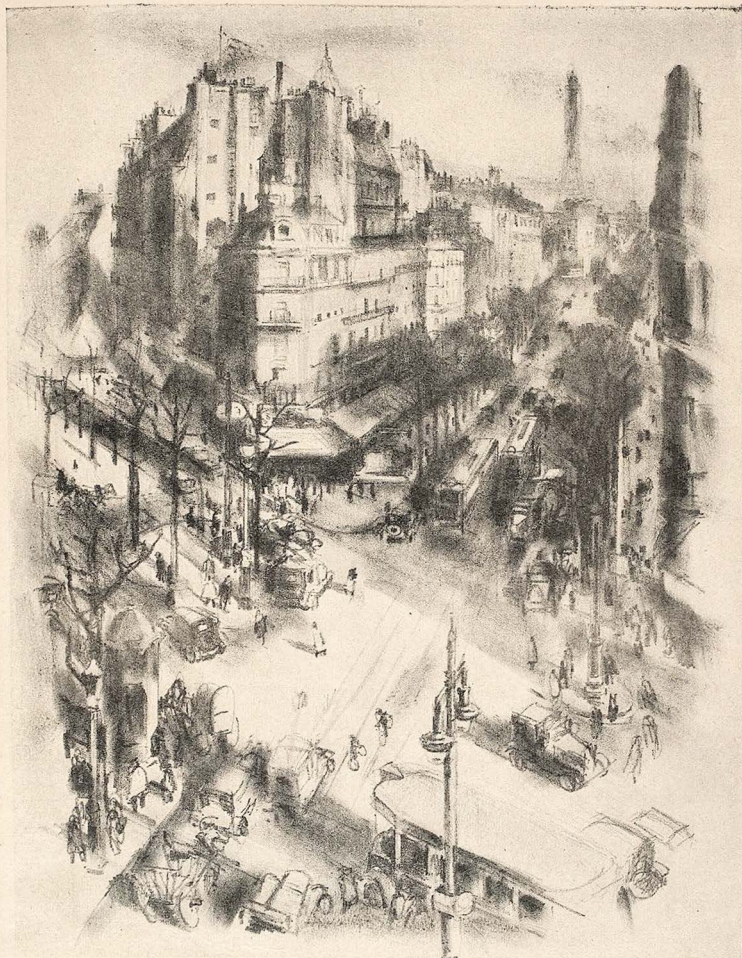


Briaud

Kelen

Bedenkt doch! Herr Chenove hatte eine Zeit gefannt, wo man sich einer Frau nur mit dem Hut in der Hand näherte, wo man ihr im Autobus seinen Platz überließ, wo man ihr einen Handschuh stahl, wo sie eines harmlosen Kusses auf den Mund wegen, bei einer Spazierfahrt durch das Bois alle Verhänge des Fiakers herunterließ, wo die meisten jungen Mädchen an ihrem Hochzeitstag noch sehr überrascht waren, wo einem das Herz stehen blieb, wenn man für den Bruchteil eines Augenblicks den Anfaß ihrer Wade zu Gesicht bekam! — Herr Chenove mußte gründlich umlernen.

Er hatte umgelernt. Leicht war es nicht gewesen. Auch jetzt noch manchmal, wenn er eine Frau auf der Straße ansprach, was oft genug vorkam, tat er dies mit einer alt-



Paris

Wilhelm Wagner

fränkischen Geizie, die der Betreffenden ganz komisch vorkam. Aber er hatte es gezwungen. Er trank Cocktails, sah in seinem Sportanzug mit seinem glattfrisierten Gesicht wie ein Kriegerspieler aus, er liebte die Frauen als Kamerad; kurz, Herr Chenove war ein junger Mann von 35 Jahren.

Ein junger Mann, der übrigens verheiratet war, einen Sohn im Geschäft und eine jung verheiratete Tochter hatte, die selbst schon Mama eines Babys war. Aber das sind lauter Dinge, die einen Herren von 35 Jahren nicht hindern, jung zu sein.

Nur darf er nicht an vergangene Zeiten

zurückdenken. Als er plötzlich an einer Straßenecke die Quadrille der neunziger Jahre vor sich sah, war Herr Chenove eine Minute lang alt. Glücklicherweise hatte er auch schon die Straße zu überqueren begonnen; hundert Autos warteten hinter dem Stab des Polizisten darauf, losfürzen zu können; das ist



Negerball

Else Schmidt-van der Velde

nicht der Det, um in melancholische Erinnerungen zu versinken. Herr Chenove mußte vor allen sehen, hinüberzukommen. Ein Paar schöner Beine vor ihm tat das übrige: er war wieder ein junger Mann.

Diese Beine waren aber auch besonders hübsch. Oh! Es gibt ihrer gar nicht so viele! Die heutige Mode zeigt uns — wirklich sehr freigebig —, daß die hübschen Beine viel seltener sind, als man glaubt. Die vielen Klöße, die man zu sehen bekommt! Und andere, die aussehen, wie von ungelentler Schülershand geschrieben: da ein „A“, dort ein „D“, — und die Waden! Unförmig oder nach innen gedreht, oder voll vorspringender Muskeln! Solche Beine sehen aus wie eine verdauende Boa constrictor.

Diese Beine aber waren fein, fest und harmonisch gebaut. Herr Chenove folgte ihnen. Es überquerten den Platz und gingen die Champs-Élysées hinauf. Herr Chenove bemühte sich, zehn Schritte Distanz zu halten,

um sie gut vor sich hertrippeln sehen zu können. Sie liefen in zwei reizende Füßchen aus, die fest und sicher auf ihren Stöckeln standen (ein Beweis, daß die Dame in allen Teilen ihres Körpers vollkommen ausbalanciert und daß ihre Größe echt war: keine Stöckel-einlagen!). Die Beine endigten aber nicht nur sehr gut, sie fingen noch besser an —

Es war die Stunde zwischen Nachmittag und Abend. Am Himmel ging ein rosiges Wölkchen saft in lila über, wie die Nöcke jener Terrakottasfiguren von einst, welche Uhren oder Barometer trugen. Die Straße wurde gleichzeitig von natürlichem und von künstlichem Licht beleuchtet, ähnlich einem Frauengesicht, das neben dem Wangenrot auch noch der Puder rötet. In diesem schwankenden Dämmerlicht war die Dame, die auf ihren harmonischen Beinen die Champs-Élysées hinaufging, die selbstgefällige Poesie.

Eine Poesie von so eigener Art, daß sie in Herrn Chenove sehr realistische Ideen wahrrief.

Seine Augen haften an den Beinen, kletterten höher, blieben stehen, kletterten höher — Sorgfältig und genießerisch nahm sein Blick von diesem Körper Besitz. Er entschleudete ihn langsam, ganz langsam, um das Vergnügen zu erhöhen. Er streichelte ihn. (Die Dame ging seelenruhig die Champs-Élysées immer weiter hinauf; Herr Chenove folgte in einem Abstand von zehn Schritten). Er sah deutlich vor sich, wie er sie ansprach, hörte die einleitenden Worte, sah das Lächeln, die Ungeföhrtheit im Lächeln, das vor einem Hotel hielt —

Er stellte sich das Hotel vor; er kannte ihrer viele: eines davon würde er wählen. Auch das Zimmer stellte er sich vor, die Tapete, die Möbel — das Fauteuil hatte einen zu kurzen Fuß und wackelte — das Bett — Er sah, wie sie den Hut ablegte, wie die Achselspange des Hemdes herunterglitt — die Estrümpe behielt sie an — (Die Dame ging seelenruhig weiter, Herr Chenove folgte

in einem Abstand von zehn Schritten.) Er sah den entzückenden Körper — erst abwehrend, dann gewährend — folgsam, zärtlich. Er sah seine Hand einen Schein auf den Kaminrand legen — (Die Dame ging selenruhig die Champs-Élysées immer weiter hinauf.)

Nein! Waren diese Beine hübsch! In diesem Augenblick war Herr Genovève durchaus jung. Die zehn Schritte Distanz hielt er nicht länger aus.

(Vorts. auf S. 26)

## Impression

Auf dem Tisch steht ein Kasten mit Pastellstiften, gisftgrün, rot, beige, rosa und einem wundervollen Blau. Blau wie ein Walser mit ein paar Weigenlängen und einem singenden Flügel.

Wenn ich malen könnte, würde es vielleicht die Luft sein, die über Pariser Boulevards schwingt. Und durch das Blau möchte ich weiße, stimmende Bogen ziehen — die Brücken der Seine. Dann müßte ich mit dem zarten Gelb eins der kleinen flinken Dampferchen malen, die bis St. Cloud fahren, und da — da könnte ich den ganzen Pastellkasten auf einmal gebrauchen, um alle die kleinen bunten Häuschen zu malen, und Silber müßte ich haben, dann käme wie ein feiner senkrechter Streifen am Horizont der Eiffelturm darauf.

Jris

## Lapin agile

VON POLLY TIECK

„Wenn Sie einmal sehen wollen, was Cabarett eigentlich ist, gehen Sie mit mir heute abend in den Lapin agile“, sagt der Pariser Freund in überzeugend beredlichem Ton. Man ist skeptisch im ersten Augenblick, man denkt: Montmartre, das ist gleich Fremdenbetrieb. Wenn man aber um elf Uhr nachts vor diesem kleinen, halb zerfallenen bretonischen Bauernhaus steht, das von einem wilden Baume halb überwuchert ist, dann verschwinden alle Bedenken und ein Herz klopfen setzt ein, wie man es vor jedem Aufgehen eines unbekanntes Vorhanges haben sollte. Die Tür ist verschlossen und wird erst nach einigen umständlichen Klopfzeremonien geöffnet. In Empfang genommen wird man von einem gemüthlichen Papa, dessen dicke Behaglichkeit aber nicht über die Gefährlichkeit seiner Augen hinwegtäuschen kann. Auf Berlinerisch ausgedrückt würde das abschließende Urtheil über ihn etwa lauten: „Dir möchte ich nicht nachts allein begegnen.“ Dieser Papa verwehrt uns erst einmal den Eintritt in den Hauptraum, legt den Finger auf den Mund und sagt: „Mes enfants, — attendez un moment!“ — Aus dem Raum durch den Vorhang tönt Harfenpiel und eine sehr zarte Frauenstimme. Erst als das Lied vorbei ist,

dem alle in völliger Ruhe und Bewegungslosigkeit gelauscht haben, läßt der Papa uns eintreten. Es ist ein kleiner, niedriger, verqualmter Raum, in dem schmale Holzstühle und Holzbänke stehen. Am besten eintritt er an ein Klassenzimmer in der Schule. Dies Zimmer ist etwa für dreißig Menschen bestimmt, darin sitzen augenblicklich vielleicht zweihundert. Sie sitzen, Montmartre-Mädchen neben Kurtfürstendamm-Frauen, Ladys neben Mamequins. Ectriöse Geschäftsmänner, Börsenleute, Industrielle hocken in ihren schweren Mänteln, denn zum Ablegen ist kein Platz, hocken auf schmalen Schuljungen-Bänken und starren verzückt in die veräucherte Luft. Wir klemmen uns zu fünfen in eine Bank, die vielleicht für zwei Platz hat, und ich frage meinen Bekannten, ob man wohl ein Glas Wein bestellen könne. Wein, — nein, das gibt es hier nicht, — „il n'y a que des cerises!“ — Es gibt nur Kirichen, wie mir auch die Kleine blonde Hausochter erläutert, die jetzt an unsern Tisch kommt. Das sind die in Alkohol eingemachten Kirichen vom Papa, sie schmecken herrlich, geben einen Rausch, sanfter und süßer als Wein und kosten 6 Frs. Für diese eine Mart sieht man und hört, hört, hört. Da ist die Brü-





Der Advokat aller Gattenmörder:  
Maître Campinchi

nette, die die sehnsüchtigen Lieder aus dem *Artois* singt. Es sind kleine Volkslieder, sehnsüchtig, unsentimental und deshalb so richtig traurig. Die schwarze Frau hat ein sehr buntes Kleid an, höchstwahrscheinlich ist es bedruckter Kattun, und darüber trägt sie irgendein seidenes Tuch. Sie streckt ihren bräunlichen Hals weit nach vorn und singt mit schöner, leiser Stimme ihre Traurigkeit vor sich hin. „Ecoute, mon enfant, les chansons d'Artois!“ Begleitet wird sie von der Harfenistin, einer Frau, die sicher Harfe spielen gelernt hat, weil sie so schöne Finger hatte.

Nach ihr kommt das kleine, dünne, bräunliche. Sie hat einen roten Sweater an und einen grauen Rock und das macht mit ihrem gelben Haar ein gutes Bild. Sie ist neunzehn und sieht aus wie fünfzehn, ich sah einmal in Berlin eine Imitation dieser gefährlichen, morbiden Kindlichkeit, hier sah ich das Original. Die Stimme einer Dreizehnjährigen, schrill, monoton und eindringlich, begann den kleinen Chansons zu singen, die so frech und eindeutig sind, daß man immer glaubt, man müsse sich verbieten haben. Das alles mit den spärlichsten Bewegungen, einmal die Hand zur Seite gestreckt und wieder über der Brust gehalten. So singt sie die Lieder von der kleinen Frau, die sich in jeder Situation dadurch rettet, daß sie ihre Puderquaste zieht und einfach ruhig beginnt, sich zurechtzumachen, ein Mittel, das ihr auch hilft, als sie vor Petrus steht und in den Himmel will, — und das Lied der kleinen Minnette, die immer für ihren Freund arbeitet und immer für ihn verdient, und, Gottlob, so singt sie, er hat keine Stellung, sonst würde er ja einem anderen die Stellung wegnehmen! Und deshalb, deshalb, so singt sie, liebe ich ihn: „C'est pour ça. C'est pour ça, que je l'aime!“ ..... Sie ist eine große Künstlerin, diese dünne, blonde Jähre, und abgesehen davon ist sie noch eine sehr strenge Hausdächter. Als von den hintersten Bänken ein paar Leute fortgehen, sagt sie vorwurfsvoll zu ihnen: „Sehn Sie nur, so viel Raum

ist jetzt da! Und die Liebespaare hinter Ihnen? Was tun die nun?“ Dann kommt Jack, Jack, tiefenhaft, schwarz, mit roten offenen Hemd, die Wippen des Apachens aus dem Bilderbuch und doch viel, viel mehr. Jack, ein großer, wilder, trauriger Mann mit einem schönen, roten Hemd und einer schönen, großen, wilden Stimme. Jack singt einfach Verlaine, ein Gedicht von Verlaine nach dem andern, und dann Rimbaud, und dann wieder Verlaine. Die Frauen werden still und blaß und die Begleiter werden unruhig und rot. Jack beherrscht den Raum, im ganzen Zimmer nur ein Wunsch: Jack. Die einzige, die sich traut, mit ihm zu sprechen, ist, ich muß sagen, natürlich, eine blonde, folgierte Berliner Bürgersfrau von hinter der Gedächtnisirche. Sie holt ihn an ihren Tisch, der Begleiter muß seine Lieder kaufen und Jack muß seinen Namen auf alle setzen. Er tut es mit der Würde und Ruhe, deren man bei ihm sicher war, und verläßt den Tisch bald, um neu zu singen: „Il pleure dans mon coeur, comme il pleut dans la ville!“

Das Publikum ist fast ebenso interessant, wie die Bühne. Da sitzt das Ulkbild der Nini neben ihrem bleichen und zärtlichen Geliebten und da sitzt von Dyd, in Camtivams, Epischenfragen und langen, braunen Lockenhaar. Viel Stammmilchschaff ist hier, Freunde des Hauses, die ihre Kirschen nicht bezahlen und die hier Wärcne finden und Liebe und Freunde und Licht und Lieder. Für eine Mark sitzen die Ladies und die Damen vom Kurfürstendamm und die jetzigen Geschäftsmänner und die Industriellen und die Börsianer, seine viele Stunden auf schmalen Holzbänken in einem kleinen, verträuerten Klassenzimmer und

H. Zernack



Weiß-Schwarz, Schwarz-Weiß



E. Herrmann

André Maurois

hören ein paar Liedern zu. Da sind sie alle, deren keine *Première* extravagant, kein Buch toll, keine *Conjuration* neu genug ist, sie kennen alle Länder und langweilen sich bei allem, und hier sitzen die Enobs und sind artig, folgjam, gefügig und hören auf alles, was Papa ihnen sagt. „C'est auf, du Dieter, mach Platz für Madame!“ Und der Dieter, irgendein Generaldirektor, dessen Packard leise schnaubend an der nächsten Ecke wartet, steht gehorjam auf und rückt noch ein wenig zusammen. Ein Wunder? Ein Bluff? O nein, nur ein paar Stunden zwischen wirklichen Künstlern, die von wirklichen Gefühlen singen. Macht's nach!

## Anmerkungen

VON HENRY BÉCQUE

Das Malheur der Gleichheit besteht darin, daß wir sie nur in bezug auf unsere Vor-  
gesetzten wünschen.

Der wirklich gut erzogene Mann lebt bei seiner Geliebten und schiebt bei seiner Frau.

Die besten Erinnerungen, die eine Frau von einem Liebesverhältnis bewahrt, sind die an ihre Teilmprünge während dieser Zeit.

Es gibt nur zwei Arten von Frauen: jene, die man kompromittiert, und jene, die einen kompromittieren.

Die Hälfte dessen, was man schreibt, ist schädlich, und die andere Hälfte ist unnützlich.

Die Frauen sind wie die Photos: ein Dummkopf bewahrt die Platte, während sich die Geschehen in die Abzüge teilen.

Die Illusionen, die man sich von einer geliebten Frau gemacht hat, ähneln den rheumatischen Schmerzen: man wird sie nie mehr ganz los.

(Deutsch von Cyri Malo)

# Ratschläge für einen jungen Freund

VON ANDRE MAUROIS



J. Fennecker

## Ein deutscher Mann am Rond Point

VON ERICH KÄSTNER

Mir ist Paris zu hübsch und zu froh.  
Hier haben sie Zucker im Blut!  
Ich steh' in der Segend und frage: „Wieso  
geht es den Leuten so gut?“

Von der Place Pigalle bis zur Madeleine,  
vom Bois de Saint Lazare,  
von Sacré Coeur bis hinauf zur Seine —  
ich finde in allem ein Haar.

Die Kinder lächeln im Luxembourg.  
Die Maler lächeln im Dôme.  
Die Dächer lächeln. Was lächeln sie nur?  
Ich bin ein Ökonom...

Mit ist Paris zu froh und zu nett.  
Es lächelt vom Quai d'Orsay  
bis hinauf zum Moulin de la Galette!  
Mir tate die Schnauze weh.

Was such ich bloß in dieser Stadt?  
Wir sind einander so fremd.  
Hier spielt sich jeder Mensch vom Blatt.  
Hier trägt die Luft kein Hemd.

Das alles ist mir nicht genäh.  
Eogar das Weißbrot stört.  
Und nicht mal auf dem Père Lachaise  
schläft man, wie sich's gehört.

Paris ist eben eine Frau  
und kokettiert und lacht.  
Paris ist eine Modenschau  
und nicht für mich gemacht.

Ich hab in Deutschland ein Büro.  
Ich handle mit Haserjchleim.  
Paris ist mir zu hübsch und froh.  
Ich fahre morgen heim.

Ich habe dich auf der heutigen Abendgesellschaft beobachtet. Du warst niedergeschlagen und unzufrieden mit dir selbst. Zur Seite der Frau sitzend, die du verehrst, brachtest du nicht den Mund auf. Sie hat versucht, die Mut zu machen, und dann, unsicher geworden, ist sie aufgestanden und murmelte etwas, sie müsse gehen. Eine Stunde später fandest du sie wieder, aufgeweckt, fröhlich, an der Seite eines anderen.

Du gestelltest dich zur Gruppe der Politisierenden. Sie sprachen von Dingen, die dir geläufig sind: vom Krieg, Steuern, Wirtschaftskrisen. Sie sagten nichts, was nicht allmorgendlich schwarz auf weiß in den Zeitungen zu lesen ist, und doch schien ihr Gespräch lebendig und gestreich. Du wolltest dich darin mischen. Man hat sich erlautet nach dir umgedreht, so wie ein gutes Dreifacher die neue Violine mustern würde, wenn sie falsch spielt. Du begannst eine Erzählung; nach zwei Sätzen schnitt dir der benutzte Herr mit der lauten Stimme das Wort ab, und niemand wollte das Ende hören.

Du hast nicht gewagt, als Erster aufzubrechen, schloßest dich aber den ersten Gebenden an. Du gingst langsam, ließest den Kopf hängen. Ich hatte Lust, dir nachzueilen und dir zu sagen: „Mach dir nichts draus... Dein Abenteurer von heute abend? Es war einmal uns allen gemeinsam. Glaub nicht, daß man deine Schwermüdigkeit bemerkt hätte. Die Menschen sind viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um lange an dich zu denken.“

Du beneidest sie um ihr Ansehen. Es kommt mit dem Beruf und bedingt mangelnde kritische Begabung. Deine Stellung im Leben findet sich mit den Jahren. Du wirst lernen, dich zu behaupten. Du wirst dir eine feststehende Anschauung zulegen, diesen guten Schutzhilf. Von ihm gedeckt, wirst du tapfer sein.

Bis es soweit ist, beherzige einige Regeln einseitiger Klugheit: Sprich nie, wenn du zum erstenmal in einen die fremden Kreis eindringst. Hör zu, schule dich. In Paris gibt es zu gleicher Zeit nicht mehr als drei gangbare Gesprächsstoffe. Unterrichte dich in allen dreien, wie du dich auf alle Fragen eines geschäftlichen Examins vorbereiten würdest. Dann warte deines Augenblicks. In Fragen der Tatsachen gibt die Zuständigkeit das Recht zu reden. Sei Theologe, Psychologe, Jurist. Itiere die Formel der Kommunikation und den Wortlaut der Paragrafen des bürgerlichen Gesetzbuches. Die Welt beugt sich vor den Spezialisten.

Mit den Frauen sei einfach und kühn. Sie lieben das Natürliche und daß man mit ihnen über sie spreche. Zögere nicht, von deinem Beruf zu erzählen. Die Tätigkeit des Mannes hat etwas von einer derben Liebeskosung an sich, die ihnen schmeichelt. Scheue sogar nicht davor zurück, unverstänlich zu sein. Sie werden sagen: „Das ist jener junge Mann mit den hübschen Augen, der mit mir von Einstein gesprochen hat.“

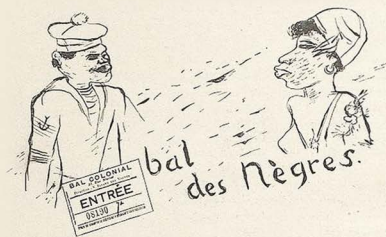
(Deutsch von Hans B. Wagenseil)

W. Thöny



### Differenzierung

„Eagen Sie, gargon, wohin soll ich heute abend gehen?“  
„Wünschen Monsieur erotische Kunst oder künstliche Erotik?“



„Bal des Nègres“

Zweimal in der Woche startet in Paris  
Der „Bal des Nègres“.

Da ist ein einfacher, viereckiger Saal;  
Der wie eine Kasernenstube aussieht, nächsten und kahl —  
Aber mit einem herrlichen Décoron an den Wänden —  
Und da sind neugierige Europäer —  
Und da sind glückliche Neger.

— Die Musik jagt vollendete Jazzrhythmen in den Saal, — —  
Mit dumpfen Trommelschlägen,  
Die in der eigenen Brust die wider tönen —  
Mit heftigem grollen Klappern und erregenden  
Saxophonen. —

Über dem wirren Knäuel der Tanzenden  
Schweben unbeweglich zwei Lampenschalen —  
Deren gelbe Lichtkreise an den Rändern in blutige rote Zacken aus-  
laufen —  
Und zwischen den Lampen hängt noch — sehr groß und schmal,  
Ein schwarzer Propeller. — —

Man sieht das alles und sieht noch mehr —  
Man sieht auf den Tisch Gläser stehen,  
Mit Minze gefüllt — deren giftiges Grün  
Wie ein lasterhaftes Pünktchen aufleuchtet —  
Und einen schlauen Widerschein auf die dahinter Sitzenden zaubert — —  
Auf ein kleines Negerkind vielleicht —  
Das daßst, mit einer Autopappschachtel voll Schokolade in der Hand.

— — Oben von der Galerie starren verloren schwarze Gesichter herab —  
Ohne Pause wird getanzt. — —  
— Der ganze Raum fällt sich allmählich mit einem eigenartigen Geruch,  
Der den Zigarettenrauch beinahe wegsaugt —  
Es ist kein Parfüm, das so durchdringt — —  
Es ist der Geruch der schwarzen Körper,  
Die sich hier unablässig —  
In den hingebendsten Verrenkungen aneinander reiben.  
— Gegen Mitternacht tritt ein Steppänzer auf, —  
— So etwas kennt man schon? Gewiß!  
Aber es ist doch etwas anderes hier; wenn stahlende,  
Erhöhte schwarze Gesichter den Tänzer anfeuern — —  
Wenn braune Negertinnenhände  
Mit ihren rosafarbenen Innenflächen den Takt mitklatschen. —  
Und dann geht es sogleich wieder weiter  
Unter diesen Menschen —  
Die sich da verabredet haben — — —  
Mit hemmungsloser Intensität  
Für ein paar Stunden glücklich zu sein. —

(Text und Zeichnung von Majo Sailer, Paris)

Hinter der internationalen Maske seiner zahlreichen nächtlichen  
Ehewürdigkeiten verbirgt sich das wahre Gesicht von Paris.  
Unzählige Volkselemente können sich die Ehre in Anspruch nehmen,  
Andernd dieses wahren Gesichtes von Paris zu sein: angefangen vom  
Erdarbeiter in goldknopfverzierter Weste bis zu dem kleinen Moden-  
fräulein, das gemäßlich in den für Selbstmörder geeigneten Straßen  
schlendert und mit einem einsigen Blick die rasenden, ineinander-  
gefahrenen Autos beherzigt.

Es sind einige Stunden nötig, damit ein Fremder sich durch die  
sanften Augen dieses imaginären Antlitzes beruhigt fühlt, allein er  
braucht Monate und Jahre, um seinen Reiz erklären zu können.  
Denn hier wird die Schönheit eines anmutigen Dvals durch keine  
Gewaltsamkeit betont. Das Materische der Stadt und ihrer Bevöl-  
kerung besteht in gewisser Weise aus winzigsten Bestandteilen. Man  
bemerkt es nicht sofort, ebensowenig wie ein selbst geübtes Auge die  
Millionen farbiger Pigmente wahrnimmt, deren Verschmelzung das  
reine Weiß hervorbringt.

Der Himmel von Paris erhält seine bezaubernde Eigenart durch  
seine Ausgeglichenheit und die Abgestimmtheit seiner vornehmen  
Lösung. Weder zu blau noch zu grau, ist der Pariser Himmel ein  
beruhigend unwiderlicher Himmel voll Tiefe, der die Gestalt der Stadt  
in ihrer ganzen Poesie köstlich hervortreten läßt, so wie sie manchmal  
als Fries hinter dem Lauf der Stadtbahn erscheint, hinter den  
Tribünen, von wo die Schreie in flammendem Widerhall zum Zirkum-  
nament klingen. Dort, wo der Rugby-Ball auf dem spärlichen Grase  
aufspringt, verleiht das zarte Grau des Himmels den entferntesten hohen

Schuberth-Gaebel



Falscher Ruhm  
„Weshalb sagt man nur immer, die Engländerin habe den Zigaret-  
erfunden? Wir Französinen wissen doch viel besser, wie man keine  
Kinder bekommt!“





## Pariser Verkehrsregelung

Häufen das Preziose japanischen Porzellans. Eine leichte Melodie verflattert des Abends an allen Straßenecken in der klaren Luft, die der Pfiff der Expresszüge zerreißt, der — wie man glaubt — schönes Wetter anzeigt.

An dies schon alte Lied von Paris dachte ich und an das Gesicht dieser lebensklugen und verständigen Stadt und ich suchte nach einer Frau von heute, die sie darzustellen vermöchte, um den Klang, die Farben und den Geist als Einheit zusammengepreßt zu versinnbildlichen. Ich kann das große, die volkstümlichste Stadt der Welt beherrschende

Volkslied nicht hören, ohne mir das Gesicht von Mistinguett vorzustellen, ihre eigenartige Erscheinung einer Frau von heute, die lächelnde Schwermut ihrer beherrschten Augen und ihre so außerordentlich volkstümliche Stimme, mit der sie den armen Straßensiedlern Barmherzigkeit andeuten läßt, wie man es mit dürstigen, verwaisten, und alles in allen sorglosen Kindern tut.

Als Maurice Barrès diesem kleinen Mädchen aus Air mit den „honigduftenden Händen“ seine Huldigung darbrachte, ehrte er die Stadt, die dies Kind den Fremden bot,

wie man eine Blume des Landes entgegenhält. Man ehrt die volkstümliche Schwermut der Pariser Straßen, wenn man der bedeutendsten Verkörperin der verwirrenden Empfindungen der Stadt die Huldigung all derer entgegenbringt, die etwa Erbarmen in dem Ausdruck einer einzigartigen Stimme und Persönlichkeit gefunden haben.

Wenn ein kleines blondes Mädchen mit lachenden Augen spöttische Färllichkeiten ausstelt und das allkluge Gesichtchen einer kleinen Frau hat, die sich in ihrer Zeit und Stadt ganz heimlich fühlt, dann rufen ihre Eltern

und Freunde sie: „Mistinguet“. Ich kenne viele kleine Mistinguets verschiedener Herkunft und verschiedenen Schicksals. Alle sind junge blonde Kinder, ziemlich groß, ein wenig schmal, und wenn sie auch nicht die honigduftenden Hände haben wie das Mädchen aus der Provence, so sind sie doch alle freudig, naiv und gleichzeitig gewisshat, wie so viele Pariser Mädchen, die den Kindern gewidmet sind, die den Infrantiquat mit besserer Großvaterstimme ausschreien, und den dreißigen halberwachsenen Blumenverkäuferinnen der Boulevards. Denn das Pariser Lied ist vorwiegend und oftmals mißbraucht. Es paßt sich ebensogut dem Rhythmus eines Fortrotts an wie den düsteren Melodien, die vor ungefähr zehn Jahren den empfindsamen Herzen der Straße die scheußliche Marter

des kleinen Pierre vorführten oder die entsetzliche Todesqual von zwei jungen Schwestern festlegten, die im Schnee erfroren waren . . .

Mistinguet, Sängerin der kleinen Existenzen der Straße und der Vorstadt, ist sicherlich eine Gestalt von heute und von Paris; mit demselben Anrecht wie alle diese französischen Mädchen, die seit der schönen Kavalieriere von einer in Staub zerfallenen Vergangenheit das reizendste und leichteste so schmückende Bild hinterließen.

Als René de Montigny sang: „Ouvre dein verschlossenes Pfortlein, Guillemette“, da erregte er alle armutigen Mädchen, die diesen Namen trugen, aus dem Nichts und verlieh ihnen hinfort ewige Jugend. Das Pariser Volkslied, das die von der Arbeit Heimkehrenden erwartet und sie an den

Estrafenecken empfängt, ist aus den Namen all jener jungen Frauen gemacht, die durch einen Dichter in dem Reize ihrer achtzehn Jahre festgehalten wurden. Angefangen von Muscau, dem öffentlichen Mädchen, das — kaum sechzehn alt — im Festjahre vor der Tür des Weinhauses von Innocent starb, bis zu „Ghénie“, der jungen französischen Frau des Waffenstillstandes, gleichfalls durch einen auf die ersten Lätze der Marcellaise geschriebenen amerikanischen Fortrott versinnbildlicht, vereinigen sie alle, ohne die Bitterkeit des Alters gefüllt zu haben, die das Fleisch benagt und die Erinnerung entstellt. (Autorisierte Übersetzung von Käthe Mintz)

## Symphonie Parisienne

Nauch weht über die Brücken,  
die vom Ätern der tausend Bogen drohnen.  
Zwischen Ufermauern schleicht der Fluß  
gefangen.

Manchmal morgens  
kommt der Wind vom Meer gegangen;  
dann riecht es nach Salz und Feuchtigkeit.  
Doch das Meer ist weit.  
Notre-Dame wächst mit schweren  
Etrebepeiseln

ernst und dunkel aus der Erde.  
Könige, Heilige und Propheten  
stehen steinern in den Nischen und Gewänden,  
und Madonnenlächeln blüht wie eine sanfte  
Blume

über brünstigen Gebeten.  
Riesenhaft und schwer  
schwimmt die Kuppel des Invalidefonds  
über dem bewegten Häufemeer.  
Und ganz in der Ferne, schon im Duns,  
klettert das Guggitter des Eiffelturms  
tollkühn in den Himmel hinein . . . . .

Über die prächtigen Boulevards  
sausen die Auto-cars,  
vollgestopft  
mit Ladies und Gentlemen aus U.E.A.  
Im Jardin de Luxembourg pfeift eine Drossel,  
und auch die Liebe ist da.

Sie nennt sich hier zwar l'amour,  
doch ist das nur  
ein ganz winziger Unterschied;  
denn im übrigen ist sie wie bei uns  
im Tiergarten, hinterm großen Stern:  
Man sitzt auf Bänken und hat sich an.  
Das Panthéon bläst die heroische Fanfare.  
Vive la France! Vive l'Empereur!  
Vive la gloire!

Abends winkt auf der Butte Montmartre,  
Moulin Rouge, Chat Noir  
und die Rôtisserie Au Cul De Lapin.  
(Es würde die Echtheit verlegen,  
wollte ich diesen Namen übersetzen.)

Und brave Burjchen, von einem Unternehmer  
angestellt,  
mimen für die Fremden Pariser Unterwelt.  
Drüben aber, auf dem sanften Hang des Père  
Lachaise,

schlafen die Toten  
unter einem festlichen Marmorhain.  
Denn in dieser Stadt ist es verboten,  
jemals anders als festlich zu fein.

Hans Seiffert

Duzo



### Berlin in Paris

„Eage mal, Kurt, ist Paris wirklich die lafterhafteste Stadt der Welt?“  
„Ach nee, diese lästige Weltkonkurrenz haben wa doch schon sechlagen.“

## Paris - Berlin

Die Autos fahren dort bedeutend schneller und trotzdem wird viel weniger gehupt — Für Fremde gibt es den Apachen-Keller, der sich nachher als Nepp-Votaf entpuppt —

Die amoureuösesten Pariser Damen sind meist aus Warschau, Budapest und Wien und tragen falschen Schmuck und falsche Namen wie unsere Edelnuten in Berlin —

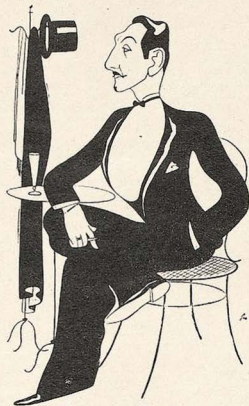
Das Lafter ist so schlimm nicht wie es aussieht — auch hier gehn Eheleute manchmal fremd — Und wenn sich ein Minister abends auszieht, ist er, wie hier, auch nur ein Mann im Hund.

Die Frauen lieben lieber einen Reichen als einen Mann mit magrem Portemonnaie — Und aus der Seine zieht man die Wasserleichen genau wie hiesigen Dretes aus der Spree —

Nur daß die Worte dort viel weicher klingen voll Rhythmus und voll süßer Melodie — und selbst der Gruß des Obß von Verlichängen erfreut dein Ohr, sagt man dir: baise mon cul! — —

Karl Kinnnd

H. Marxen



Adolphe Menjon

„Der einzige Kellner, der genug Grazie läßt, mich zu bedienen, wäre ich selber.“

## Aus dem alten Paris

VON FRIEDRICH FREKSA

Als ich das erstemal nach Paris kam, war ich sehr jung, und es war März. Die Luft war silbern und würzig, und auch das alte Paris erschien mir jung. Von ungefähr geriet ich in das Gasthaus „Tour d'Argent“, in den „Eibenen Turm“, wo schon Richelieu gefußt hat. Ein graufiedenes Fräulein mit graufiedenen Haar saß in einem Glas verschlag. Heinz, der Kellner, lehnte am Türpfosten. Er hatte breite blonde Bartfotletten, spiß ausgezogen, wie ein Theaterlerd vom Boulevard Saint Martin. Ich ließ mich in einem der bequemen Lederstühle mit altvergoldeten Armen aus der Zeit Ludwig XV. nieder und begann mit dem Hochgefühl, dreihundert Franken Studiengeld in der Tasche zu haben, Speisen zu bestellen. Es gab dabei einige kleine Raffinerien. Ich verlangte 3. B. pochierte Eier mit sehr viel gedaktem Schnittlauch und Pfefferil, und schrieb genau die Würze des in der Blase gebatenen Bildschweinfotletts vor. — In der anderen Ecke nahm ein Paar Platz. Ich war damals noch so jugendlicher Gresser, daß ich mir Blicke und Benahmen der jungen Frau, die gegenüber ihrem schwarzgekleideten,

# PARIS

PARIS

200 Zimmer mit Bad  
Einzel. 100-125-150 fcs.  
Doppelt. 150-175-200 fcs.

## HOTEL ROYAL HAUSSMANN

Neu eröffnet  
in zentraler Lage  
Grüßer Komfort

2-4 BOULEVARD HAUSSMANN

Telegramm-Royalhaus-Paris

## LANCASTER HOTEL

7. RUE DE BERRI

## PARIS

Opéra PARIS Madeleine

## HOTEL SCRIBE

Bester GRILL und BAR

### AMTLICHES FRANZÖSISCHES VERKEHRS-BUREAU REISEBUREAU DER FRANZÖSISCHEN EISENBAHNEN

MAXIMILIAN H. FUCHS / MÜNCHEN 2 NW, MAXIMILIANSPLATZ 12a

Telephon 93881 / Telegramm-Adresse: Francotours München

Fahrscheine, Hin- und Rückfahrscheine / Fahrscheine für Seebäder / Fahrscheine für Binnenbäder und Luftkurorte / Familienfahrscheine  
Fahrscheine für Gesellschaftsreisen / Pauschal-fahrscheine / Ermäßigung: 25—75%.

Ständige Veranstaltung von Pauschal- und Gesellschaftsreisen nach Frankreich, Süd-Westeuropa und den Mittelmeerländern. Autorundreisen, Hotelnachweis und Zimmerbestellung, Reisegepäckversicherung.

sehe gepflegten Begleiter saß, nicht zu deuten wußte. Aber soviel merkte ich wohl, daß sie alles genau mir nachbestellte.

Der Herr kam zum Zahlen, und zu meinen Schreien hörte ich die Summe: zweihundert-dreißig Goldfranken! Das bedeutete also, daß ich über hundert verzehrt hatte, und meine Hoffnungslosigkeit für den Monat sank um 33 1/2 Prozent unter Paris. Ich empfand es daher kaum, daß beim Weggehen die junge Frau mir über die Haare strich, wartete nur stier auf den Kellner und das Konto. Wie erkannte ich, als ich die Summe von fünfzehn Franken las.

„Wie kommt es, daß der andere Herr so viel gezahlt hat?“ fragte ich und erhielt die Antwort: „Wir schreiben die Speisen auf à discretion, und dieser Herr hat zu Ehren seiner Dame bezahlt!“

Nach Jahren kam ich wieder in die Heimatstadt. Ich wurde theateraufgeführt, war Mitglied der „Association des poètes dramatiques français“. Ein paar bekannte Dramatiker nahmen mich am Abend im Wagen mit, um mir etwas Besonderes zu zeigen, und siehe da, wie hielten vor dem „Eilbernen Turm“. Einer der Herren machte

mich mit Henry bekannt: „Ein junger deutscher Dichter!“ stellte er mich vor.

„Aber nein“, erwiderte Henry und bot mir freundschaftlich die Hand, „dieser Herr ist ein alter Pariser!“

Drei Wochen schon wohnte ich in der Straße der kleinen Blätter (Rue des feuillantes) bei einer wackeren Eisenbahnerswitwe. Abends lief ich bestimmungslos über die Boulevards. Diese Menschen ringsum waren mir fremd und nah zugleich. Aber ich mußte mich an den Pulsschlag der Stadt gewöhnen, an ihr Licht, ihre Gebärden, ihren Geruch. So war ich eines Abends sehr müde gelaufen und fand auf der Bank eines unbekanntem Boulevards ein weinendes Mädchen mit einem Bündel. Als ich sie anschaute und näher treten wollte, strich ein anderer Student vorüber und rief mir zu: „Chantage!“ (Das würde zu Deutsch etwa heißen: „Laß dich keine Dpern vormachen!“) — Aber ich war jung, glaubte an das Leben, sehte mich neben das Mädchen, tröstete sie und bekam heraus: Eine Majoreskin, die bei der Nachbarin in der Sommerfrische gewesen war, hätte sie aufgefordert, für den ersten April nach Paris zu kommen und bei ihr Stellung zu nehmen. Aber sie hätte doch so viel zu tun gehabt, es wäre der dritte geworden, und die Ma-

dame hätte sie wütend fortgeschickt. Nun säße sie da und hätte nicht das Reißgeld nach Hause. Auch schämte sie sich so sehr, wiederzukommen, nachdem sie sogar einen Abschiedstanz gehabt hätten.

Es war ein rotblondes, kräftiges Mädchen. Ich führte sie in ein einfaches Café und dann, da es spät geworden war, nahm ich sie mit in die Blätterkaffe.

Am Morgen erwachte ich mit einem Schreck: Herregott, das Mädchen hatte ja auch ihre Schuhe vor die Tür gestellt? Was würde nun folgen? Was würde die Eisenbahnerswitwe sagen?

Aber schon ging die Tür auf und meine gute Madame Quentin brachte auf einem großen Tablett neben meiner Kaffeeporzeion eine große Tasse mit Eshokolade.

Als ich mich rasierte, verwendete mein Gast in Hens und Unterrock. Als ich hinausging, fand ich das gute normännische Mädchen in der Küche sitzen und Rübchen schaben. Und Madame Quentin nahm mich beiseite und sagte: „Ehen Sie, Monsieur, die behalten wir, die ist tüchtig!“ — Und in der Folge gestand sie mir, sie hätte Befognisse um mich gebittet, daß ich als kräftiger junger Mann vier Wochen so einjam gelebt hätte. „Aber“, schloß sie, „Sie haben geantwortet, Monsieur, Sie waren klug — Sie wurden belohnt!“

# PARIS

## PARIS HOTEL WAGRAM

208, Rue de Rivoli gegenüber den Gärten der Tuilleries  
200 Zimmer, 150 Bäder  
Vorzügliches Restaurant.

Unter der gleichen Leitung:  
GRASSE:  
PARC PALACE  
MARSEILLE:  
LOUVRE & PAIX  
H. FOTSCH, Generaldirektor

Ein schönes Hotel in der schönsten Lage

## HOTEL ASTORIA PARIS

Champs-Elysées

mit vorzüglichem Restaurant und Keller

## PARIS

der angenehmen Aufenthalt in DEN GRANDS HOTELS

## HOTEL DU LOUVRE

Place du Théâtre-Français  
Tel.-Adr.: Louvre-III-Paris

## HOTEL PALAIS - D'ORSAY

Bahnhof d'Orsay  
nahe Deutscher Botschaft  
Tel.-Adr.: Palais-Orsay 44 Paris

## Gd. HOTEL TERMINUS

BAHNHOF ST. LAZARE  
Tel.-Adr.: Terminus 118 Paris

## Das HOTEL DES ETATS UNIS

16, Rue d'Antin, Ecke Av. de l'Opéra,  
ist von allen Deutschen bevorzugt

IM HERZEN VON PARIS bei der Madeleine, 11, Rue d'Astorg

## HOTEL ASTOR RESTAURANT - BAR

Das modernste erstklassige Schweizer Haus 180 Zimmer mit Bad von RM. 12.- aufwärts. Telegramm-Adresse: TOLSTOR 3, PARIS. Dir.: A. DURISCH

## PAVILLON HENRY IV., auf der berühmten Terrasse von ST. GERMAIN EN LAYE

Hotel-Restaurant ersten Ranges  
Tel. 38, 415, 700.

## HOTEL MIRABEAU

Vornehmstes Haus 150 Zimmer mit Bad  
PARIS - 8, RUE DE LA PAIX, 8

SIE SIND WILLKOMMEN IN PARIS

## HOTEL MODERNE

ZIMMER VON 35.- Frs.  
500 Zimmer 300 Badeszimmer / Modernster Komfort / Bier- und Weinrestaurant  
Amerikan gut. Küche  
Telegramm-Adresse: Oteliderna Paris

## HOTELS ST. JAMES UND D'ALBANY

211, Rue St. Honoré  
u. 202, Rue de Rivoli.

300 Zimmer mit Staats-Telefon.  
150 Bäder. Mäßige Preise. „Gegenüber den Tuilleries.“

## AU CANETON

3, RUE DE LA BOURSE Das vornehme russische Restaurant

## Das Deutsche NORMANDY HOTEL

7, Rue l'Echelle  
Ruhige u. zentr. Lage, 1929 eröffnet,  
renom. Restaurant. Vorzögl. Weine.

## Erster Spaziergang durch Paris

Der Lärm springt an den steilen Häuserreihen  
Der Boulevards empor und prallt zurück.  
Die Zeitungsjungen stehn und geh'n und  
schreien,  
Die Dienen suchen im Gedräng' ihr Blick,  
Die Bettler jähstuchen laut ihr Ach und Weh aus,  
Und auf dem Gehsteig schenkt der Birt  
Kaffee aus.

Paläste treten auf mit eiteln Götzen,  
Die Kirchen werfen sich in Positur,  
Die Ergastalten mimen auf Podesten  
Herentum, dem Höchsten widerfuhr.  
Die weiten Gärten aber sind Betriebe  
Des Kinderfüllens und der armen Viebe.

Auch trifft du Winkel, die wie Witwen trauern  
Abseits der Straßen ohne Luft und Licht,  
Und aus Ruinen geigen von Erschauern  
Ruinen mit erlosch'nem Angeseht;  
Seltsame Dünste und Bewegungsgase  
Beledigen die ständig Mund und Nase.

Dort bündelt ohne Ziel und ohne Streben  
Ein junges Volk, das sich hierher verlor,  
In eitlem Spiel mit Liebe, Kunst und Leben  
Und kommt sich ungeheuer wichtig vor!  
Die scheint Paris, du kannst es nicht bestreiten,  
Als Großjahresmarkt der lieben Eitelkeiten.

Beda Hasen



Epleen

„Aber an die Amerikaner werden Sie doch wohl Bilder verkaufen?“  
„Non, monsieur, Sie verlangen nur nach Versen, die aus dem Louvre gestohlen sind.“

# RINGS UM DIE KRAUSSWARE!

Krauss-Lichtbilder haben wir nun — unser letztjähriges Preisausschreiben „Photographiere Kraussware“ brachte uns viele tausend, sehr, sehr schöne dabei — und als Zugabe eine Anzahl prächtiger Krauss-Verse!

Es kann ja auch nicht anders sein: Zu den Bildern gehören Worte. Und nun möchten wir noch mehr davon haben, Sprüche und Verse, Gedichte und Geschichten.

Alle unsere Freunde, die nicht photographieren, aber mit der Feder (oder mit der Schreibmaschine) umzugehen wissen, bitten wir, sich an unserem neuen Wettbewerb zu beteiligen:

**Schreibt einen KRAUSS-Spruch!** | **Dichtet KRAUSS-Verse!**  
**Erfindet eine KRAUSS-Geschichte!** | **Erzählt einen KRAUSS-Witz!**

Die Motive sind unerschöpflich: „In der Waschwanne gebadet, hat noch niemand geschadet!“ | Sitzbadewannen gibt es auch; die Waschküche mit der Waschmaschine und Waschwanne, | Wascheschleuder oder Klein-Waschgerät ist für die Hausfrau eine Stütze des Vergnügens. „Wer wird sich ob der Kälte härmen, man kann sich mit der Krauss (nämlich mit der | Wärmflasche oder mit dem | Leibwärmer) ja wärmen!“

**12 000 REICHSMARK**  
**WERDEN ALS PREISE VERTEILT!**



**B E D I N G U N G E N :**  
Jedermann kann sich beteiligen, gleichgültig ob er selbst Kraussware verwendet oder nicht. Jeder kann beliebig viel Beiträge einreichen: Sprüche, gerimt oder nicht gerimt, Verse, Gedichte, Witze oder Kurzgeschichten. Jeder Beitrag auf einem besonderen Blatt, das nur auf einer Seite beschrieben sein darf. Die Geschichten sollen möglichst nicht über zwei Quartseiten in Maschinenschrift (mit höchstem Abstand geschrieben) lang sein, alle drei und mehr Seiten langen Einreichungen scheiden von vornherein aus. Der Name Krauss handelt nicht übermäßig erwähnt zu werden, wenn nur Kraussware darin vorkommt. Jeder Beitrag ist auf der Rückseite mit der genauen Adresse des Absenders zu versehen. — Die Einreichungen sind bis

Das Ergebnis des Wettbewerbes werden wir möglichst bis Weihnachten 1930 veröffentlichen und auch in Preisausschreiben des Preisgerichtes ist endgültig, unter Ausschluss von Beanstandungen und des Rechtsweges. Jeder Teilnehmer unterwirft sich diesen Bedingungen.  
**K R A U S S W E R K E . S C H W A R Z E N B E R G . S A .**

31. August 1930 (Poststempel) zu richten an: Krausswerke, Photographierwerk, Schwarzenberg Str. 1, Berlin. Beiträge, die das Ausschreiben betreffen, können nicht beantwortet werden. Die Einreichungen werden von diesem Preisgericht beurteilt! Frau Dr. phil. ELISABETH NAUDORFF, Dresden; Herr ALFRED RICHARD MEYER, Vorstandsmittel des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, Berlin-Wilmersdorf; Herr FRITZ MÜLLER-FARTENKIRCHEN, Schriftsteller, Hummel bei Mirbach; Herr Direktor RIESEBRODT, 1. Vorsitzender der Deutschen Reklame-Verbandes o. V. und Direktor der Deutschen Reichspost-Reklamegesellschaft, Berlin; Herr WIGO WEGAND, Schriftsteller, Hannover; Herr Fabrikmeister EDE KRAUSS, Schwarzenberg Str.

und die Werbeleitung der Krausswerke, Schwarzenberg Str. Auf die beste Einreichung, ob kurz oder lang ist gleich, soll ein erster Preis von nicht unter RM 1000.— fallen und der geringste Preis nicht unter RM 50.— betragen. Von mehreren Beiträgen eines Einsenders sind der beste gewertet. Alle Maßnahmen der Auswahl, der Gruppierung und der Preisverteilung sind dem Preisgericht vorbehalten. Die preisgerühmten Beiträge gehen mit allen Rechten in den Besitz der Krausswerke über. Die Krausswerke behalten sich vor, weitere nicht preisgerühmte Beiträge auf dem Wege freier Verhandlung anzukaufen, wobei der Ankaufrispreis nicht unter RM 20.— betragen soll. Die übrigen Einreichungen werden vernichtet, es sei daher ratend, daß die Einsender eine Abschrift behalten. Die Preise bis dahin verteilen. Die Entscheidung über die Preisverteilung unterwirft sich diesen Bedingungen.

## Tadellose Reine

Von André Birabeau (Fortsetz. von S. 12 u. 27)

Er machte einige lange Schritte, um sie noch vor dem Grand Point einzuholen, der viel zu hell beleuchtet war. Er suchte nur noch nach einem zeitgemäßen Café, um sie anzusprechen, nach einem Café, wie ein junger Mann ihn in dieser Situation wählt, das heißt nach einem Café, der vor allem nicht zu höflich sein darf. Inzwischen hatte er sie eingeholt:

„Gnädige Frau —“ Sie drehte sich um: „Oh! Du bist es, Papa! — Was du für Dummheiten machst! Ich bin so erschrocken.“

Es war seine Tochter. Seine große Tochter, die junge Mama. Sie jubte vor:

„Was machst du denn immer? Man sieht einander ja gar nicht mehr! In diesem furchterlichen Paris hat man auch wirklich keine Minute Zeit für sich. Ich war übrigens vor ein paar Wochen bei euch; Mama war zu Hause, du natürlich nicht.“

Ja. Sie hatten einander seit Monaten nicht gesehen. Dieses Kostüm und diesen Hut kannte er nicht. Kleider und Hüte einer Frau mußte er im Laufe eines Monats viele Metamorphosen durch. Und gar erst die Strümpfe!

Herr Ghenove dachte plötzlich an jene Strümpfe und die dazugehörigen hübschen

Beine, die er nicht mehr sehen konnte, weil er neben ihnen berging, und die er auch gar nicht mehr sehen wollte. Eine eilige, unbefriedigende, scheußliche Beschämtheit überkam ihn. Alle die eben ausgebrüteten „Ausgeburteten seiner schmutzigen Phantasie umgaben und bedrängten ihn. Ein Keigen nackter Leiber —

Sie plauderte. Er hörte ihr nicht zu. Er dachte nur an seine Erregung von vorher — „So“, sagte sie. „Da wäre ich. Auf Wiedersehen, Papa. Ja, was ist denn los? Du gibst mir keinen Kuß?“ „Nein“, flötete er. „Nein, nein —“ Und weg war er.

Von diesem Augenblick an war Herr Ghenove ein alter Mann.

GRAPHISCHES KABINETT MÜNCHEN  
Leitung Günther Franke

EUROPÄISCHE KUNST  
VON GOYA BIS BECKMANN

Brienerstraße 10 am Wittelsbacher Palais

## Alle Auskünfte

über Veröffentlichungen der Presse  
seit 1919

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder u. Gemeinden, Parteipolitik, Reichs- u. Landespolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erstellt das

Zentral-Archiv für  
Politik u. Wirtschaft  
München, Ludwigstr. 17a  
Telefon 33433

**Frauen**  
erhalten nach Mitteilung ihrer Wünsche kostenlos meine neueste Pre-Liste, in welcher sämtliche hygienisch u. sanit. Artikel enthalten sind. Hygienisches Institut.  
Frau Erna J. Richter  
Berlin W 141 Ullrichstr. 118

## Magerkeit

Volle elegante Figur. Lila- u. d. Aussehen für Damen herrl. Bitte, wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Teile gerne ein gerates. geschl. zt. Mittelkostenl. mit.  
Frau Alice Maack  
Berlin W 57162  
Zietens r. 6c



## MITTELALTERLICHE PLASTIK IN FRANKREICH

VON PIERRE LOUIS DUCHARTRE  
Mit 40 Lichtdrucktafeln. Kart. M. 22.—, Lein. M. 28.—

Das erste populäre Werk über dieses Gebiet, das wir bis jetzt in deutscher Sprache besitzen und das mit seinen ausgezeichneten Tafeln und sehr orientiertem Text in Sinn und Formenwelt klug einführt.

Lothar Brieger

DELPHIN-VERLAG MÜNCHEN

## JOSEPH KESSEL BELLADONNA

(Belle de jour)

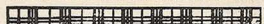
Gehftet M. 3.50, in Leinen M. 6.—

Der Roman der erotischen  
Verwirrung unserer Zeit

„Es ist ein furchtbares, unerhört kühnes und tief erschütterndes Werk. Es muß unbedingt auf jeden Leser eine tiefe, tiefe Wirkung ausüben.“

Fedor v. Zobeltitz.

R. PIPER & CO., VERLAG / MÜNCHEN



Ein Heu &  
im geographischen

## Tierpark Hellabrunn

mit seinem in herrlicher Umgebung lebenden reichen Tierbestand fördert die Liebe zur Natur und ihren Göttern und gewährt

Erholung  
und  
Entlastung

zum Mittag. Der Kierper ist ständig geöffnet von früh bis zum Eintritt der Dunkelheit.

Insrieren  
bringt  
Gewinn!

# BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlenwasserreiche Kochsalzthermen (30,5-34,4°C.) Manigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden

Badeker - Trinkkur - Inhalatorium - Pneumatische Kammern

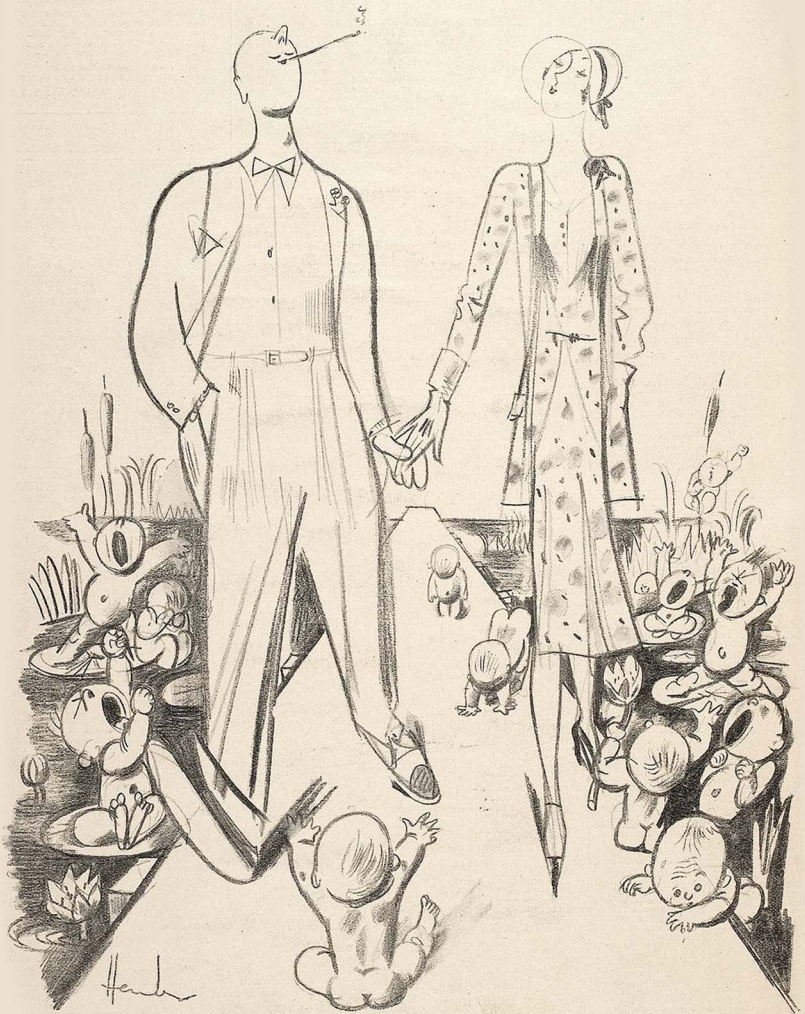
Schöner Erholungsaufenthalt - Unterhaltungen - Sport

Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen

Auskehrttschiff 3 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros



# Ultimatum an Frankreich



„Wenn wir von Euch nicht geboren werden, gehen wir zu Mussolini!“